

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 20

Rubrik: Film-Beschreibungen = Scénarios

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steigerung erfährt. Da es sich aber um eine amerikanische Idee handelt, kann man sich nicht ganz der Vermutung verschliessen, dass der Besitzer des Lichtspieltheaters im Nebenberuf Parfümfabrikant ist, und dass er sein Publikum dazu benützt, um ohne Kosten oder Schwierigkeiten die Wirkung seiner neuesten Parfüms auszuprobieren. Die Filmverehrer aber können jedenfalls triumphieren, da sich dem sprechenden und dem singenden Film jetzt auch das duftende Filmbild zugesellt hat.“ —

Der schwachsinnige Erfinder dieser wohlriechenden Ente kann aber am meisten triumphieren, denn es hat sich eine offiziöse deutsche Zeitung gefunden, die diesen Unsinn ernst nahm und geistvoll glossierte.

Ein neues Millionenunternehmen

ist in den letzten Tagen perfekt geworden. Wie wir erfahren haben die Herren Götz aus Frankfurt a. M. und Kass aus Offenbach die Verleihorganisation des Herrn Martin Dentler in Braunschweig für einen namhaften Betrag — man spricht von weit über eine halbe Million — erworben. Die neuen Inhaber wollen das Unternehmen weiter ausbauen und haben, wie wir aus guter Quelle erfahren, auch auf die Herrn Dentler gehörenden Theater eine Option erworben. Herr Martin Dentler ist für das

Unternehmen als Direktor auf die Dauer von 5 Jahren verpflichtet worden. Damit hat der von uns bereits ange-deutete mitteldeutsche Konzern seine Realisierung erfahren, der seine Expansion, wie die anderen Konzerne, in ganz Deutschland zu betreiben beabsichtigt. Herr Bernhard Kass-Berlin ist an dem Unternehmen beteiligt.

Hella Moja in Konstantinopel

Das Auftreten des so beliebten Filmstars Hella Moja in Konstantinopel in dem Film-Sketch „Der grosse Preis“ bildet das gesellschaftliche Ereignis der türkischen Residenz. Durch den Riesenerfolg sind Hella Moja zahlreiche weitere Engagements angetragen worden, doch mussten dieselben leider aus Mangel an Zeit abgelehnt und auf die Wintermonate verlegt werden.

Die National-Film G. m. b. H. Berlin

hat die Verfilmung sämtlicher Romane der Heimburg, der würdigen Nachfolgerin der Marlitt, übernommen und bereits mit der Verfilmung des Romans „Mamsell Unnütz“ begonnen. Die Hauptrollen werden von Edith Méller sowie den Herren Mühlhofer vom Kgl. Schauspielhaus und Riss dargestellt. Die Regie führt Dr. Gg. Victor Mendel.

Film-Beschreibungen ■ Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Abenteuer eines Weltmanns.

Feines Gesellschaftsdrama in 4 Akten, in der Hauptrolle

Lovely und Keridan.

(Etna Film Co. A.-G. Luzern.)

Eduard Bruce, der Vertreter des Hauses Goldberg reiste zur Zeit in China. Eine glässliche Hungersnot hat die Bevölkerung einer Provinz ergriffen, und da hat Bruce die Gelegenheit die Hartherzigkeit eines Reichen, mit Namen Wong Wo Cahng zu konstatieren, während Wong Lee sich des Volkes erbarmt, und ihm das nötige Reis verschafft.

Wong Lee hat sich der Sympathie von Eduard versichert, und dieser hatte in der Folge Gelegenheit, ihm das Leben zu retten.

Wong Lee, um ihm zu danken, überreicht diesem, einen gravierten Ring, welcher Eduard, überall die Hilfe und der Schutz aller Chinesen, freundlich seinem Wohltäter, zusichert.

Zurückgekehrt nach seiner Heimat New York, sieht Eduard mit Schmerz, das Elend der Armen, und sein gutes Herz treibt ihn, Gutes zu tun, in seiner Umgebung, zur grossen Freude seiner Schützlinge.

Gleichwohl ist Bruce so sehr betrübt, er wollte gerne noch viel mehr tun, er fühlt sein Herz voll von Bitterkeit gegen die Reichen, und glaubt nichts zu sehen, als deren Vergnügen.

Eine Wohltätigkeitsgesellschaft, hat sich mit Edu-

ard in Verbindung gesetzt, da ihr dessen Güte bekannt wurde, und Eduard spendete 25,000 Fr. für die Armen.

In einem aufgeregten Moment gegen die Ungerechtigkeit der Begüterten, wird der Weltmann versucht, die Summe die er gespendet, wieder zurück zu ziehen, doch dieses wird ihm verweigert. Und so geht Eduard während eines Festes der Goldbergs an die Ausführung seines Planes.

Mit Hilfe des Ringes von Wong Lee versichert sich Eduard die Assistenz eines chinesischen Dienstabten und eignet sich das Colier von Miss Goldberg an. Sobald aber dies geschehen, bedauert er seinen Schritt und während den Nachforschungen im ganzen Hause, unnütz sind, findet Bruce Miss Goldberg, von welcher er sehr eingenommen ist und . . . gesteht ihr alles. Miss Goldberg gerührt versteht, was Eduard zu diesem Schritt verleitet und durch liebe Worte gibt sie ihm zu verstehen, dass er gefehlt.

Das Colier wird zurückgestattet, aber die Armen erhielten gleichwohl die nötige Summe, weil . . . die beiden jungen Leute sich verheirateten und sie benützten einen schönen Teil ihres Vermögens zur Unterstützung der Unvermögligen auf dieser Welt.

Im Angesicht des Todes.

(Decla-Film)

Dr. Hugo Anners ist es gelungen, den Weg für ein neues Serum zu finden, das der leidenden Menschheit Linderung schaffen soll. Kurz vor dem Abschluss der Unter-

suchungen muss er die Arbeit einstellen, weil ihm die Geldmittel zu weiteren Experimenten fehlen. Dabei hat er genügend Aussenstände bei seinen Patienten, und gerade jener junge Bildhauer, den er in Begleitung seiner Schwester trifft, schuldet ihm noch eine grössere Summe, die genügen würde, den eigenen Verpflichtungen nachzukommen und weiter an seiner Erfindung arbeiten zu können. Anners Onkel Dr. Burg, ist ebenfalls Arzt, Spezialist für Herz- und Nervenkrankheiten, und unterstützt ihn sehr in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen. Er ist jetzt auch der behandelnde Arzt des kranken Bildhauers, und er er bietet sich, den in energischen Worten gehaltenen Mahnbrief Anners selbst seinem Patienten beim Besuch am Abend zu übergeben.

Am nächsten Tage findet man den jungen Bildhauer tot in seiner Wohnung auf, neben ihm den Brief von Dr. Anners und dessen Revolver. Alle Umstände sprechen dafür, dass Dr. Anners der Täter ist, und da sich die Verdachtsmomente immer näher verdichten, wird er unter der Beschuldigung, den Bildhauer ermordet zu haben, verhaftet.

In demselben Hause, in dem gleichen Stockwerk mit Dr. Anners und seiner Schwester Edith wohnt ein junger, sehr reicher Mann, Felix von Lauff. Für ihn gibt es nur Genuss, die Freuden des Lebens zu atmen, ist fast seine einzige Beschäftigung. Seit kurzer Zeit fühlt er sich nicht mehr so gesund wie bisher, und er wendet sich an Dr. Burg, den Spezialisten für Herzkrankheiten. Nach eingehender Untersuchung stellt dieser denn auch fest, dass Lauff ein Herzleiden hat, das schon soweit vorgeschritten ist, dass er kaum noch sechs Monate zu leben hat. Lauff schwinden fast die Sinne bei dieser Eröffnung. Abschied von der schönen Welt! Nein, er will nicht warten, will nicht dahinsiechen, wenn es denn sein muss, will er selbst — — — — —

Er trifft die notwendigsten Anordnungen, entlässt seinen treuen Diener, und dann fährt er hinaus, weit vor die Stadt. — — — — —

Edith und Lauff kannten sich als Nachbarn. Das junge Mädchen erfährt durch den Onkel von dem Schicksal Lauffs und auch von dem niederschmetternden Eindruck, den die Diagnose Dr. Burgs auf ihn gemacht hat. Ja, der alte Herr verhehlt Edith nicht seine Meinung, Lauff werde selbst seinem Leben ein Ziel setzen. Da zuckt ein Gedanke durch ihr Hirn. Wie, wenn dieser Mann, dem das Dasein nichts mehr gilt, den Bruder retten und damit der leidenden Menschheit unendlichen Dienst leisten würde, wenn er des Bruders Schuld, an die sie nicht zu glauben vermag, auf sich nehme! Und sie erreicht Lauff, grade als er den totbringenden Revolver gegen sich erheben will.

Ruhig hört er Ediths Worte an, ein müdes Lächeln gleitet über seine Züge. Er, dem die Mitwelt eigentlich nie etwas galt, er soll der Menschheit einen Dienst erweisen! Ja, er will für Dr. Anners eintreten, will sagen, er habe den Bildhauer erschossen. Aber zur Bedingung stellt

er, dass niemand von dem Plan erfährt, auch nicht Ediths Bruder. Sprechen denn nicht genügend Momente dafür, dass er der Mörder ist? Entliess er nicht plötzlich seinen treuen Diener, löste er nicht alle persönlichen und geschäftlichen Verbindungen, und war er in jener Mordnacht nicht ausser dem Hause? Den Revolver Anners', den man bei dem Toten fand, konnte er, der mit dem Angeschuldigten dieselbe Etage bewohnte, ihn diesem nicht entwendet haben? Er schreibt selbst eine anonyme Anzeige und weist auf sich als den Täter hin. Um den Verdacht noch zu verstärken, verbirgt er sich. Aber die Polizei weiss ihn zu finden, verhaftet ihn und übergibt ihm dem Gericht.

Dr. Anners wird auf freien Fuss gesetzt, und er selbst hält auf Grund der Beweise Lauff für den Schuldigen. Dem aber hat sein grosses Opfer Edith näher gebracht. Der Tag der Gerichtsverhandlung ist erschienen und nach der eingehenden Verhandlung sollen die Geschworenen nun ihr Urteil fällen. Fieberhaft erwartet Lauff den Spruch, da bricht er plötzlich zusammen. Man bringt ihn ins Krankenhaus. Edith fühlt, wie ihr Herz dem edlen Menschen sich zuneigt, wie sie ihn nicht leiden sehen kann. Und sie bittet den Bruder so lange, bis dieser sich die Erlaubnis erwirkt, den Kranken untersuchen zu dürfen, wiewohl er nicht wünscht, dass Edith irgend welche Verbindung mit dem Mörder unterhält. Bei der Untersuchung stutzt Anners. Sein Onkel hatte bei Lauff ein schweres Herzleiden festgestellt, aber er kann auch nicht den geringsten Anhalt für eine solche Krankheit finden. Wie ist das nur möglich? Aber da kommt Licht in das rätselhafte Dunkel. Dr. Anners erhält die Nachricht, dass Dr. Burg plötzlich schwachsinnig geworden sei und in eine Irrenanstalt überführt werden musste. Er wurde ein Opfer seiner eigenen Theorie, dass ein Patient, sobald ihm der Arzt von einer Krankheit eindringlich spricht, deren Symptome deutlich zu empfinden beginnt.

Dr. Anners weiss, Lauff ist vollkommen gesund. Entsetzt hört Edith, was der Bruder sagt. Dann würde ja jener Mann ohne Grund sich opfern! Das muss sie verhindern um jeden Preis, und sie gesteht dem Bruder die volle Wahrheit.

Lauff ist zum Tode verurteilt, das Gesetz soll seinen Gang nehmen. Alle Bittgesuche, die Vollstreckung hinauszuschieben, werden abschlägig beschieden, alle Nachforschungen nach dem Diener, dem einzigen Menschen, der bestätigen kann, dass sein Herr in der Mordnacht die Wohnung nicht verlassen hat, sind vergeblich. Da gelingt es Anners' und seiner Schwester Bemühungen endlich doch, den Diener ausfindig zu machen. Und es wird auch festgestellt, dass der junge scheinbar ermordete Bildhauer einem Experiment Dr. Burgs' zum Opfer fiel. Aber die Nachricht von Lauffs Freilassung trifft zu spät ein. — — — — —

Edith und Anners werden durchs Leben das schwere Bewusstsein tragen, dass ein edler Mensch unschuldig die Schuld eines Anderen büssen musste.

Feenhände

mit Henny Porten in der Hauptrolle.

Ein Gesellschaftsstück in drei Akten nach Motiven von
Scribe

(Max Stoehr, Kunstfilms A.-G. Zürich.)

Durch geschickte Manipulationen kluger, gerissener Geschäftsleute ist der vornehm-aristokratische Graf Föhrwald, der in Gesellschaft der alten Gräfin Mutter sowie seiner beiden Nichten Bertha und Helene das feudale Schloss Föhrwald bewohnt, in ein grosszügiges Eisenbahnunternehmen gezogen worden.

Auf einem eigens zu diesem Zwecke veranstalteten eleganten Gesellschaftsabend sucht er durch einen mit Eifer und Wärme gehaltenen Werbevortrag auch andere Aristokraten, die die Sache zwar liebenswürdig-lachend und kordial, dafür aber umso entschiedener ablehnen, gleichfalls zur Teilnahme zu bewegen — vergebens!

Voller Missmut begibt er sich in den Ballsaal, wo seine Nichte Helene, die — im Gegensatz zu der mit offenen Armen als Gast empfangenen Bertha — aus Mitleid im Hause der reichen Verwandten Aufnahme gefunden — in lächelnder Anmut und blonder Schönheit, nach ständig wachsenden Triumph, einen vollkommenen Sieg über die Herzen aller errungen und zur unbestrittenen Königin des Festes geworden ist

Nachdenklich ruht der Blick des Grafen auf dem schönen Mädchen. — Morgen kehrt sein Sohn nach längerer Abwesenheit ins Vaterhaus zurück. Schon das vorige Mal hatte George sich fast ernstlich in Helene verliebt — auch sie hatte ihm ihre Zuneigung deutlich zu erkennen gegeben u. somit wohl vorbereitete Pläne mit Bertha über den Haufen geworfen. Diesmal also ist Vorsicht am Platze: Helene muss aus dem Hause! —

Diese aber, durch Zufall von des Onkels Absicht in Kenntnis gesetzt, steht am nächsten Morgen, zu sofortiger Abreise entschlossen, vor den ungastlichen Verwandten — da betritt George das Zimmer. Erstaunt blickt er auf Helene: „Du gehst!? — Du darfst nicht gehen! — Du bleibst als meine Frau!“

Erschreckt suchen der Graf und die Gräfin ihn umzustimmen — bitter lächelnd sieht Helene die Betroffenheit und das Entsetzen der beiden — sie will und muss dieser peinlichen Situation ein Ende bereiten. Ernst schüttelt sie den Kopf: „Ich gehe, denn mein Herz ist nicht mehr frei! Ich liebe einen anderen! —“ . . . Vernichtet sinkt George zurück — tröstend sprechen der Graf und die Gräfin auf ihn ein — Helene aber verlässt schweigend und unbemerkt das Haus

Monate sind verstrichen . . . Das Eisenbahnprojekt steht nunmehr vor der Entscheidung. Gelingt es dem Grafen, auf Grund seiner Beziehungen die drei einflussreichen Stimmen des Generaldirektors der Eisenbahnen Graf Rantzau, des Fürsten Gisberti sowie des Bankier von Berny für sein Unternehmen zu gewinnen — so ist über das alles oder nichts entschieden — bleibt der Graf von dem unausbleiblich-sicheren Ruin bewahrt, um in den Besitz unermesslichen Reichtums zu gelangen.

Die Gräfin Mutter selbst will die Schwester des Generaldirektors, Gräfin Rantzau, die sie persönlich kennt und der jeder nur erdenkliche Wunsch durch die liebevolle Fürsorge ihres sie zärtlich liebenden Bruders erfüllt wird, aufsuchen der Empfang dort wird ihr jedoch heute verweigert. Ein Unglück ist geschehen: zum ersten Mal hat die erstklassige Schneiderin der Gräfin, die bekannte Marie Madelaine, die für den am gleichen Abend im Hause Rantzau stattfindenden Ball bestellte Toilette nicht passend geliefert. . . .

Voller Empörung über die ungastliche Aufnahme wenden der Graf und die Gräfin sich zum Gehen — da wird Marie Madelaine gemeldet. Voll neugieriger Spannung ruhen der Gräfin Mutter Augen auf der Tür, um schon nach kurzem sich in hellem Erstaunen zu weiten — — — Helene betritt das Zimmer!

Sie also ist die berühmte Marie Madelaine — sie also wird einem Grafen Föhrwald beim Empfang vorgezogen! Schnell entschlossen und mit den Worten: „Wenn Du mit der Gräfin so befreundet bist, so ersuche sie, dieses Schriftstück noch heute ihrem Bruder zu übergeben und ein gutes Wort für die Sache einzulegen . . .“ drückt Föhrwald ihr da den Brief in die Hand.

Liebenswertig und zuvorkommend hört Gräfin Rantzau den Vortrag der Bittstellerin . . . sie kann und wird ihrer geliebten, unentbehrlichen Marie Madelaine den Wunsch, ihren Bruder für die nördliche Legung der Bahnlinie zu bestimmen, nicht versagen —

Befriedigt, im Bewusstsein erfüllter Pflicht, verlässt Helene der Gräfin Haus — durchwandert sie die verschneiten Anlagen — als ein bereits seit geraumer Zeit sie verfolgender, elegant gekleideter Herr von vornehmen Zügen mit der höflichen Bitte: „Sie müssen es mir gestatten, Sie kennen zu lernen . . ich bin der Fürst Gisberti!“ an sie herantritt. —

Kalt-abweisend, ohne den Fürsten einer Antwort zu würdigen, eilt Helene fort. Er aber bleibt lächelnd stehen: noch besser als vorher gefällt sie ihm in ihrem Zorn, und keinen Augenblick zögert er, seine Bemühungen, eine so liebreizende Bekanntschaft zu machen, fortzusetzen . .

In den Moderäumen „Marie Madelaine“, wo ausschliesslich Publikum der elegantesten Welt bedient zu werden pflegt, herrscht lebhafter Betrieb. Zu den Damen, die sich der besonderen Aufmerksamkeit Helenens rufen, gehört in erster Reihe die elegante Gattin des reichen Bankiers von Berny. Gerade heute ist sie anwesend, und Helene, die auch weiterhin den Vorteil der Verwandten im Auge behält, gelingt es durch einen geschickten Trick und mit Hilfe einer besonders eleganten Toilette noch am gleichen Tage, auch die zweite der erforderlichen Stimmen, die des Bankier von Berny, zu veranlassen, für die nördliche Bahnlinie zu stimmen.

Wie von schwerer Sorgenlast befreit, begibt Helene sich in ihr Privatkontor, wo sie sich plötzlich ihrem Verfolger von neuem, dem Fürsten Gisberti, der gekommen ist, die nicht unbeträchtliche Schuldenlast der Solotänzerin der Grossen Oper, des Fräulein Diana, zu tilgen, ge-

genübersieht. — Erstaunt und erfreut zugleich erhebt sich der Fürst — wiederum will Helene sich hochmütig abwenden, da wird ihr eine Dame gemeldet. Es ist die Gräfin Mutter, die Helene inständig bittet, dem Grafen nun auch noch die letzte Stimme, die des Fürsten Gisberti, zu verschaffen — und mühselig, stockend trägt kurz darauf Helene dem Fürsten ihre Bitte vor.

Jetzt hat er gewonnenes Spiel! — Ruhig lächelnd tritt er hinter sie: „Gewiss — unter einer Bedingung! Holen Sie sich meine Stimme heute abend in meiner Wohnung!“ — Zornig-empört will Helene auffahren — doch es gibt kein Zurück — versagt der Fürst seine Zustimmung, so sind die Verwandten ruiniert . . . mit tonloser Stimme sagt sie für den heutigen Abend zu . . .

Sorgfältig hat der Fürst die Vorbereitungen für den Abend getroffen. —

In hell erleuchteten, von auserwähltem Parfümduft erfüllten Räumen stehen Blumen in überreicher Fülle — mit einem letzten Blick überschaut Gisberti die gesamte Herrlichkeit ringsum — lächelnd, mit tiefer Verbeugung, tritt er der kurz darauf eintretenden Helene entgegen. — Ein scherzhaftes Wort liegt auf seinen Lippen, doch ihre fühlbar-angeborene Vornehmheit sowie ihr Gesichtsausdruck machen ihn verstummen . . . Leise, voller Zartgefühl nur drückt er einen Kuss auf ihre Hand — mit freundlich-zusichernden Worten seiner Stimmwahl geleitet er sie zur Tür und aufatmend, nicht ahnend, dass sie von zwei zufällig vorübergehenden Klubgenossen ihres Onkels, des Grafen Föhrwald, gesehen und erkannt worden, tritt Helene das Gittertor hinaus ins Freie. —

Voller Erstaunen, blass und schweigend, hört sie am nächsten Tage die anklagenden Vorwürfe der Verwandten und Georgs: „Fürst Gisberti, der stadtbekannte Raué, ist Dein Geliebter!“ schrillt die Stimme der Gräfin — da betritt der Genannte das Gemach. Mit höflicher Verbeugung, kurz und förmlich, bittet er den Grafen um Helenes Hand, doch sie — fest und unverwandt den Blick auf George geheftet — spricht mit ruhiger Stimme: „Leider muss ich danken! Mein Herz ist nicht mehr frei — ich liebe einen anderen!“ . . . Bedauernd scheidet der Fürst — George aber, in fragendem Zweifel auf sich selbst deutend, stürzt jubelnd, nach fast unmerklichem Kopfnicken Helenes, auf sie zu — freudestrahlend hält er die Geliebte im Arm, um sie nie wieder von sich zu lassen.

Zu verkaufen.

Neue Vorführungs-Maschine

Ernemann „Imperator“

mit Zubehör, Lampe, Kasten, Transformator etc. und ein Aufnahme-Apparat, Ernemann, in tadellosem Zustande. Ebenso ein elektr. Pianola, „Philipps“.

Offerten erbeten an A. Müller, Theilinggasse No. 6, Luzern.

11011

Gebrauchte Films

(Meter- und Kiloweise), kauft

r8888

Bahnpostfach 5, Zürich 1.

Monopol-Filmverlag Gloria

Kinotechnisches Institut

Karl Otto Dederscheck

Einrichtung kompletter Kinematographen- Theater

Ausführung von Installationen, Reparaturen aller Systeme werden fachmännisch, sauber und prompt ausgeführt; Filmverleih und Verkauf, Entwürfe modernster Kinoreklame, Anfertigung aller Sorten Clichés, Ratschläge in allen Fragen der Kinotechnik. Vertrauliche Vermittlung von Theatern für Käufer und Verkäufer.

Bezugsquelle für Projektionskohlen.
Vertrieb der neuesten Ica-Apparate.

Zürich 6

Winterthurerstrasse 162

Kinematograph

in Betrieb stehend, von leistungsfähigem Herrn gesucht. Offerten unter C. 1268, an die „Esco A.-G., Gerbergasse 8, Zürich 1.“

Film-Kitt

↗ schnell fest und dauernd klebend ↖

Thulmann, Zurlindenstr. 51, Zürich.

x